

Ausstellung: Andacht und Zier

Gegenstände der Volksfrömmigkeit im Bauerngerätemuseum Hundszell (Teil 1)

Von Dr. Maximilian Böhm

Die Idee zu dieser Ausstellung entstand aus dem lang gehegten Wunsch, die Schätze einer großen Ingolstädter Privatsammlung einem breiteren Publikum vorzustellen. Die Sammlung umfasst neben Gebetbüchern und Rosenkränzen, von denen hier nur ein kleiner Ausschnitt gezeigt werden kann, zahlreiche weitere Zeugnisse der Volksfrömmigkeit. Sie stammen überwiegend aus dem süddeutschen Raum. Ihrer Herkunft und der Vorliebe des Sammlers entsprechend handelt es sich der Mehrzahl nach um Zeugnisse katholischer Frömmigkeit. Sie bot sich die Gelegenheit, aus dem reichen Fundus historischer Gebetbücher zu schöpfen, der sich in der mit Stadtarchiv und Stadtmuseum Ingolstadt verbundenen Wissenschaftlichen Stadtbibliothek befindet.

Frommer Zweck und schöne Form

Das Gebet- und Gesangbuch sowie - im katholischen Bereich - der Rosenkranz sind die wichtigsten persönlichen Utensilien christlicher Religionsausübung. Sie sind Hilfsmittel zum Gebet, im gemeinschaftlichen Kirchengebet ebenso wie zu privater Andacht. Häufig waren und sind Gebetbücher und Rosenkränze daher Geschenke zur Erstkommunion, zur Firmung oder zur Konfirmation. Ihre wichtige Funktion für die Glaubenspraxis machte das Gebetbuch und den Rosenkranz von jeher auch zu einem Gegenstand der Zier. Eine schöne und womöglich kostbare äußere

Form sollte dem frommen Zweck einen würdigen Rahmen geben. Ein schöner und kostbarer Gegenstand schmückt freilich auch seine Träger und dient ihrer Repräsentation. Ein prachtvoller Rosenkranz und ein reich verziertes Gebetbuch waren somit auch ein Medium, Status und Reichtum beim sonn-täglichen Kirchgang zur Schau zu tragen.

Rosenkranz-Gebet und Gebetsschnur

Der Begriff Rosenkranz steht sowohl für die Gebetsform als auch für das dafür verwendete Hilfsmittel der Perlenkranz. Für beides gibt es Entsprechungen in anderen Religionen. Auch Hinduismus, Buddhismus und Islam kennen das Wiederholungsgebet als Form des meditativen Betens und die Gebetsschnur, die das Zählen der Gebete erleichtert.

Im christlich katholischen Rosenkranzgebet sind die beiden wichtigsten Gebete dieser Konfession vereinigt, das Vater unser (Paternoster) und das Ave Maria. Seine heute gültige Form mit in der Regel fünf Gesätzen zu zehn Ave Maria und jeweils einem Vater unser vorneweg hat sich im Laufe mehrerer Jahrhunderte seit dem hohen Mittelalter herausgebildet und um 1600 verfestigt. Das Ave Maria war bis



dahin auch um die so genannten Geheimnisse, einander abwechselnde Betrachtungen zum Leben und Leiden Christi er-

Der Begriff Rosenkranz geht auf die Symbolik der Rose zurück. Die Rose ist seit dem Hochmittelalter das beliebteste Symbol für die Gottesmutter Maria, das Rosarium, der Rosengarten das Symbol ihrer Jungfräulichkeit.

weiter. In seiner Gesamtheit stellt das Rosenkranzgebet somit eine Verbindung aus der Anbetung und Anrufung Mariens und einer Meditation über das Wirken Christi dar.

Der Begriff Rosenkranz geht auf die Symbolik der Rose zurück. Die Rose ist seit dem Hochmittelalter das beliebteste Symbol für die Gottesmutter Maria, das Rosarium, der Rosengarten das Symbol ihrer Jungfräulichkeit.

Der Kranz diente als Kleidungs- und Festschmuck und wurde auch als Schmuck von Marienstatuen verwendet.

Der Kranz aus Blumen wird schließlich im Rosenkranz umgedeutet in einen Kranz von Gebeten.

Der Rosenkranz - Status und Zeichen

Das Rosenkranzgebet erlebte seit dem späten Mittelalter einen ungeheuren Boom und entwickelte sich im katholischen Bereich zu dem Volksgebet schlechthin. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Sie sind in der einfachen, klaren Struktur des Rosenkranzgebets zu suchen, in der Verbindung von Marien- und Christusverehrung und im stark medi-

Der Begriff Rosenkranz geht auf die Symbolik der Rose zurück. Die Rose ist seit dem Hochmittelalter das beliebteste Symbol für die Gottesmutter Maria, das Rosarium, der Rosengarten das Symbol ihrer Jungfräulichkeit.

tativen Charakter dieser Gebetsform, der besonders beim gemeinschaftlichen, zweistimmig organisierten Beten hervortritt. Seine große Beliebtheit bis auf den heutigen Tag ist ein starker Beleg für die innere Kraft des Rosenkranzgebets.

In der Vergangenheit haben auch vielfach äußere Einflüsse zur Ausbreitung des Rosenkranzes beigetragen. Wichtige Katalysatoren waren die vielen Bruderschaften, in deren Gebetsverpflichtungen

der Rosenkranz eine hervorragende Rolle spielte. Aber auch (kirchen)politischer Instrumentalisierung war der Rosenkranz unterworfen. Er diente kirchlicher Glaubensbegeisterung in Zeiten früher Schismen und deren blutiger Niederkämpfung, als „Waffe“ eines „Heeres von Betern“ in den Türkenkriegen, und als Ausweis des „einzigen wahren“ Glaubens in der Gegenreformation.

Immer mehr ist der Rosenkranz damit auch zum Status und äußeren Zeichen geworden. Das offene Tragen des Rosenkranzes wurde zum demonstrativen Ausweis persönlicher Frömmigkeit und - seit der Reformation - der katholischen Konfession. Und im katholischen Barock fand die Liebe zur Prachtentfaltung auch im Perlenkranz des Paternosters ein dankbares Medium, mit dem Reichtum und sozialer Status zur Schau getragen werden konnten.

Paternosterer

Der zumindest im katholischen Bereich seit dem späten Mittelalter fast ungebrochene Boom des Rosenkranzes hat einen ganzen Handwerkszweig hervorgebracht: die Paternostermacher, auch einfache Paternosterer oder Betenmacher genannt.

Die Bezeichnung Rosenkranz für das Gebetsgerät hat sich nämlich erst lange nach Entstehung des dazugehörigen Gebetes durchgesetzt. Bis ins 17. Jahrhundert nannte man die Gebetsschnur vielfach noch immer Paternoster, obwohl die Vaterunser (lat. Paternoster) mengen-



Ein prachtvoller Rosenkranz und ein reich verziertes Gebetbuch waren somit auch ein Medium, Status und Reichtum beim sonn-täglichen Kirchgang zur Schau zu tragen.

mäßig längst von den Ave Maria abgelöst worden waren.

Die Technik der Paternostermacher bestand, je nach verwendetem Material, entweder im Herausdrehen der Perlen aus größeren Platten (etwa aus Holz, Bein oder Schildpatt) oder im Zuschleifen von Stein-, Bernstein- und anderen Kugeln.

Die Ringel- und Paternostermacher gehörten der Zunft der Drechsler an. Archäologische Funde von Werkabfall und historische Quellen belegen, dass auch

in Ingolstadt diese Art der Drechslerei betrieben wurde. Es war in Ingolstadt aber vermutlich immer nur ein einziger Meister mit seiner Werkstatt ansässig. Um das Jahr 1630 war es ein Hans Koch. Dieser erbat vom Magistrat der Stadt Bescheinigungen, damit er seine Rosenkränze auch an den Wallfahrtsorten Bettbrunn, Altötting und Andechs verkaufen konnte.

Dieser Beitrag wird in der Oktober-Ausgabe fortgesetzt.

Prof. Higgins – Ingolstädter Rätsel

Einer der wenigen Engländer an der Bayerischen Landesuniversität (letzter Teil)

Von Gerd Treffer
Fortsetzung des Beitrags aus der August-Ausgabe

Zeugnisse eines fleißigen und vielseitigen Wirkens

Abgesehen von diesen – dem akademischem Brauch und universitärem Recht geschuldeten – Zeugnissen eines fleißigen und vielseitigen Wirkens des Professor Higgins geschuldeten gedruckten Werkes sind auch Manuskripte von seiner Hand überliefert – die „libros de coelo, de generatione et anima“ (1591), der Kommentar zu zwölf metaphysischen Büchern des Aristoteles (1595) und vorausgehend der commentarius in Aristotelem de physica (im St. Galler Katalog) (ebenda verzeichnet).

Aus diesen – trockenen, da papierenen – Zeugnissen zu Higgins Leben an der Universität und in Ingolstadt geht das Bild eines engagierten Lehrers und in die Hohe Schule wohl integrierten Professors hervor –

der sich, zumal als Jesuit im umspannenden Netzwerk der katholischen Akademiker zu bestätigen verstand. Es entspricht wohl der jesuitischen Vernetzungs- und Personalpolitik, dass Higgins 1598 (so berichtete Romstöck) kurzzeitig nach Innsbruck geschickt wurde. Er ist dort Professor für Heilige Schrift. 1599 kehrt er nach Dillingen zurück. 1607/08 unterrichtet er Moraltheologie oder Scholastische Theologie. Er befasst sich damit auch (wohl Intensive) als bisher, denn „Fragen des Gewissens“ sind einem Jesuitenprofessor naturgemäß nie fremd mit den „Casus Conscientiae“. Ein im St. Galler Katalog bewahrtes Manuskript von Higgins Hand (von 1606) belegt, dass ihn dieses Thema besonders bewegte, der er sich auf seine Vorlesungen dazu mental vorbereitete. Die folgenden Jahre mögen (aber dies bleibt bloße Spekulation des Schreibers) eine Zeit gewesen sein, die der durch-

aus noch nicht alte Paternoster, Lebenserfahrung weiter zugeben. Die Quellenlage verbietet es dem Historiker zu spekulieren. 1610 war Professor Higgins um die fünfzig Jahre alt – gewiss kein Jüngling mehr. Und in den Denkschablonen (weder des Ordens, noch gar der Statistiker der Lebenserwartung seiner Zeit) eine potentielle Führungspersönlichkeit für die Zukunft.

Beziehungen nach England

Welche Beziehungen hat Higgins mit seinem Heimatland England bewahrt? Welche Kontakte dorthin hat er behalten, seit er 1582 in Rom zu den Jesuiten gestoßen war? 1584 hatte Sir Walter Raleigh die erste englische Kolonie in Nordamerika gegründet und sie nach der (angeblich) jungfräulichen Königin „Virginia“ genannt. 1587 war Maria Stuart hingerichtet worden – Spanien hatte zum Feldzug gerüstet und

1588 war die Armada versenkt worden, die Seeherrschaft auf England übergegangen. 1601 war Irland von den Engländern endgültig unterworfen worden, hatte das „Bauernlegen“ in England zur Proletarisierung der Landbevölkerung und zur Zwangsarbeit in Manufakturen geführt. 1603 war Elizabeth I. gestorben, Maria Stuarts Sohn Jakob auf den Thron gelangt, „König von Großbritannien und Irland“ geworden. England und Schottland sind nunmehr in Personalunion verbunden. 1604 lehnen der König und der anglikanische Klerus auf der Kirchenkonferenz von Hampton Court die Forderungen der Puritaner ab, die eine radikale Richtung des englischen Protestantismus vertreten und Reinheit (pure = rein) der Lehre, des Gottesdienstes und (das ist der Kern) der Lebensführung fordern. 1605 versuchen fünf (von Jesuiten unterstützte) Katholiken – in der „Pulverschmörge“,

das englische Parlament samt König in die Luft zu sprengen. Der misslungene Anschlag ist Anlass für neue anti-katholische Spannungen. All dies: Wie hat Higgins dies erfahren? Wie hat er es erlebt? Oder aber: War er aus England emigriert, hatte das alles hinter sich gelassen, lebte nun im Kosmos seines Ordens und war ihm deshalb das Geschehen in Großbritannien mental weit entfernt und ohne große innere Bedeutung. Man wüsste auch gerne: Sprach seinerzeit zu Ingolstadt jemand Higgins Muttersprache – mit ihm?

Verstorben ist Higgins an einem ersten Januar – entweder 1612 oder 1613. Gerl (Catalogus generalis provinciae Germaniae Superioris et Bavariae Societatis Jesu 1556-1773) vermerkt: „In Belgium Missus...“ – also „auf dem Weg nach Belgien“ – Auch hier bleibt ungeklärt, warum man – das heißt wohl sein Orden – ihn dorthin schickte, auch woran er zu Tode kam.

TERMINANKÜNDIGUNG

Stadtmuseum Ingolstadt

Ein pianistisches Festspiel zum 200. Geburtsjahr



Aus Wagners Wohnzimmer

Andreas Skouras, Klavier

Jörg Handstein, Moderation



So. 29. September 2013, 17 Uhr

Barocksaal im Stadtmuseum Ingolstadt (Auf der Schanz 45)

Eintritt: 12 Euro / Ermäßig: 8 Euro / an der Abendkasse



Impressum

Herausgeber: Dr. Gerd Treffer, Redaktion: Stadtarchiv Ingolstadt, Bilder: Stadtarchiv Ingolstadt.